

Franz Segbers

Predigt zu Joh 10,11-18

Konstanz – 18. April 2021

Liebe Gemeinde,

Das Bild des guten Hirten, der seinen Schafen Sicherheit gibt und sie auf grüne Weide führt, gehört zu den schönsten Aussagen darüber, wer Jesus für uns ist. Das Bild strahlt so viel Wärme, Trost und Vertrauen aus. Ich kann mich an ein uraltes Bild erinnern, das meine Großeltern hatten. Das Bild hatte meine kleine Kinderseele geprägt: Es zeigt Jesus mit blonden Locken und niedliche Lämmer um ihn herum. Sicherlich kennen auch Sie solche Bilder, die Jesus als guten Hirten darstellen. Ein Schäfer, der sich um ein Lämmchen kümmert und es auf dem Arm hält. Dieses Bild rührt uns tief an. Trost, Zuversicht, Nähe, Schutz strahlen diese Bilder auf. Vielleicht ist manchem von ihnen auch ein solches Bild aufgestiegen, als Sie das Evangelium gehört haben.

Mit dieser lieblichen Idylle romantisch-religiöser Kunst, die zu Beginn des 19. Jh. vor allem von deutschen Malern kultiviert wurde und als Nazarenerstil bekannt ist, kann ich reichlich wenig anfangen.

Die Hirten zur Zeit Jesu waren ganze andere Kerle als der liebe Jesus auf den Schlafzimmersbildern. Wenn Sie heute einem Schäfer begegnen, dann treffen Sie einen Mann und manchmal auch einer Frau, die zupacken können, die bei Wind und Wetter draußen bei den Tieren sind. Menschen, die ihren Blick über die Herde schweifen lassen und sie im Blick haben.

Ich habe Ihnen ein Bild mitgebracht. Es stammt von dem französischen Maler James Tissot (1836-1902) und trägt den Titel „Le Bon Pasteur“- der gute Hirte. Es befindet sich im Brooklyn Museum in New York.



Was sehen wir auf dem Bild? Wir sehen einen Hirten, der auf schwierigem Gebiet unterwegs ist. Zwischen Felsen tastet er seinen Weg, das Lämmchen auf den Schultern. Er kommt auf den Betrachter, die Betrachterin, auf uns zu. Er sucht einen Weg zwischen den Felsen. Rechts geht es in die Tiefe. Wir sehen, dass der Weg äußerste Konzentration und Trittsicherheit erfordert. Er führt über dicke Gesteinsbrocken.

Brocken im Leben eines Menschen, die man weder umgehen noch aus dem Weg räumen kann. Vor ihnen davonzulaufen ist unmöglich.

- Welche Brocken liegen gerade auf meinem eigenen Lebensweg?
- An welchen Brocken führt kein Weg vorbei?
- Auf welche Brocken muss ich aufpassen und trittsicher sein, damit ich nicht strauchele oder gar abstürze?

- kurze Besinnung -

Das Motiv erinnert an den Psalm 23, den wir gemeinsam gesprochen haben. Dieses Gebet ist der Trostpsalm schlechthin, gerade auch, weil er keine verlogene Idylle verspricht. Der Herr ist mein Hirte. So haben Menschen seit vielen Jahrhunderten gebetet. Gott wird der Hüter Israels genannt. „Und muss ich auch wandern durch finstre Schlucht, ich fürchte kein Unheil. – Er führt mich zum Ruheplatz am Wasser. - Er leitet mich auf rechten Pfaden.“

Einen solchen Hirten hat der Maler Tissot abgebildet. Er nimmt uns auf einem schwierigen Weg mit. Eines ist gewiss: Ich habe noch einen langen Weg vor mir und habe die Gefahren längst noch nicht überwunden. Das Bild von Jesus, dem guten Hirten, prägt uns. Es will uns Wegweisung, Hilfe und Trost zusprechen.

Immer wieder spricht die Bibel von Hirten, wenn sie von Menschen, die Ämter innehaben: Könige, Herrscher, Hirten und auch die Priester. Wohin führen diese Menschen? Legen sie

den Menschen Felsbrocken in den Weg? Oder helfen sie, diese zu überwinden? Sorgen sie für Recht und Gerechtigkeit? Oder sorgen sie gern für sich?

Kein Mensch will wie ein Schaf sein, das unbesehen einem Hirten folgt, ob er nun gut oder schlecht ist. Wenn die Bibel von Gott als einem Hirten spricht oder Jesus von sich sagt, er sei der gute Hirte – dann haben die Bilder nicht nur liebevolle, aber übermächtige Bestimmer im Sinn. Es gibt Menschen, die nur für sich selbst sorgen. Die Rede vom guten Hirten hilft uns genau zu erkennen: Es gibt auch schlechte Hirten.

Die Rede von Gott als Vater, Herr und König oder Hirte sind Bildworte. darf nicht mit der Wirklichkeit Gottes gleichgesetzt werden. Gott ist anders. Es gibt Juden und Jüdinnen die das Wort „Gott“ nicht ausschreiben. Sie lassen den zweiten Buchstaben, das „O“ weg und ersetzen es mit einem kleinen Haken. Das lässt stutzen, man stolpert. Ja, Gott ist anders! Unsere Sprache reicht nicht aus, wenn wir sagen wollen, wer Gott ist. Gott ist kein Hirte, schon recht nicht ein männlicher Hirte. - Gott ist wie ein guter Hirte und eine gute Schäferin, die sich darum sorgen, dass es den Schafen gut geht. Doch das soll uns nicht zu dummen Schafen machen! Wir haben es mit einer Wirklichkeit zu tun, die unser Leben hält, beschützt und trägt. Diesen Grund für unser Vertrauen ins Leben, nennen wir Gott. Wir wissen uns begleitet im Leben, was auch immer kommen mag.

Woran orientieren wir uns auf unserem Lebensweg? Auf welche Stimmen hören wir, wenn wir uns für unsere Schritte in unserem Lebensweg entscheiden?

Zwei Bilder von Hirten: Hier der gute Hirte, der auf rechte Bahn uns führt – dort die schlechten Hirten, die sich selber weiden. Hirten, die ihre Macht missbrauchen, die sich bereichern. Das gab es immer schon: Die da oben leben auf Kosten derer da unten. Die Starken auf Kosten der Schwachen und die Herde geht vor die Hunde. „Siehe, ich will ein Ende damit machen“ - so spricht Gott durch den Propheten Hezechiel. Beim Propheten Hesekiel hören wir aber auch:

Ich werde meine Schafe auf die Weide führen, ich werde sie ruhen lassen - Spruch Gottes, des Herrn.

Die verloren gegangenen Tiere will ich suchen, die vertriebenen zurückbringen, die verletzten verbinden, die schwachen kräftigen, die fetten und starken behüten. Ich will ihr Hirt sein und für sie sorgen, wie es recht ist.

Hier wird klar gesagt, woran man gute Hirten erkennt: Sie suchen die Schwachen, gehen ihnen nach, stärken sie, sorgen für das Recht unter den Menschen. Dieser Maßstab kann uns auch heute helfen, an dem wir klären, ob Menschen, die ein Amt innehaben – ob in der Gemeinde, unserer Kirche, aber auch in der Politik tun, wofür sie da sind. Sie sollen sich nicht selbst weiden!

Jesus sagt von sich mit dem Bild des guten Hirten: „Der Dieb kommt nur, um zu stehlen, zu schlachten und zu vernichten; ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben.“ Ein solcher guter Hirte ist Jesus. Ihm ging es nicht um die Wolle. Er hat nicht sein Schäfchen ins Trockene gebracht. Er fragte nicht: Was habe ich davon? Es ging ihm nicht um sich, sondern um uns. Er wollte nicht verdienen, er diente. Er heilte die Angeschlagenen und die Aussätzigen - er ging den Menschen nach. Er sammelt alle, die auf seine Stimme hören und die ihm folgen. Er dachte nicht ans Scheren und Schlachten.

Wer sich diesem guten Hirten anvertraut, ist nicht ein dummes Schaf. Wer auf ihn vertraut, schafft es die Felsbrocken zu überwinden, die den Weg blockieren. Jesus macht sich auf den Weg, all unsere Lebenswege mitzugehen. Die ausgetretenen und die gefährlichen. Die abgründigen und die schwindelerregenden. Die Sackgassen ebenso wie jene, die sich im Kreis drehen. Der gute Hirte hört die Stimme der Schafe. Er geht ihnen nach, damit niemand von uns verloren geht. Einem und einer jeden von uns steigt er nach, damit wir uns nicht versteigen in unserem Leben.

Von diesem Guten Hirten geht eine Wegweisung aus, der wir uns anvertrauen können. Ich muss keine Angst haben, dass er mich abhängig oder unmündig wie ein dummes Schaf behandelt. Ich kann mich getrost ihm überlassen. Diese Grundhaltung hat der bedeutende römisch-katholische Theologe Hans Küng, der jüngst verstorben ist, so beschrieben: *Christ sein bedeutet: In der Nachfolge Jesu Christi in der Welt von heute wahrhaft menschlich leben, handeln, leiden und sterben – in Glück und Unglück, Leben und Tod gehalten von Gott und hilfreich den Menschen.*

